



Die Armenviertel rund um Buenos Aires werden größer. Die Menschen leben dicht gedrängt, ernähren sich einseitig und leiden unter vielen Krankheiten.

Interview

Mit Geleitschutz in die Apotheke

Von Ulrich Brunner / Circa zwölf Quadratmeter, 100 Wirkstoffe und Abgabefenster hinter Gittern: Die von den Apothekern ohne Grenzen Deutschland in einem Elendsviertel von Buenos Aires betriebene Apotheke muss ganz anderen Anforderungen genügen als ihr deutsches Pendant. Die deutsch-argentinische Apothekerin Dr. Carina Vetye-Maler betreut seit 2003 die Projekte der Hilfsorganisation in Südamerika.

PZ: Was unterscheidet die AoG-Apotheke in Buenos Aires von einer Offizin in der Bundesrepublik?

Vetye-Maler: Anders als in Deutschland arbeiten wir am offenen Fenster zur Straße hin. Das kann ungemütlich kalt werden. Doch die Patienten, die Arzneimittel abholen, können aus Platzmangel und aus Si-

cherheitsgründen weder in die Apotheke noch in das Gesundheitszentrum kommen. Die Gesundheitszentren sind oft sehr klein. Dichtes Gedränge fördert Diebstahl und Raub. Der Raum für die Apotheke und die Schränke sind natürlich abschließbar. Die ganze Offizin ist nur zwölf Quadratmeter groß, eine Art breiter Flur. Der Übervor-

rat muss woanders gelagert werden, das wäre dort diebstahlgefährdet.

PZ: Mitarbeiter bekommen manchmal »Geleitschutz« zum Arbeitsplatz. Wieso? **Vetye-Maler:** Mehrere Mitarbeiter des Gesundheitszentrums sind aus dem Slum und wissen, an welchen Tagen Gefahr beim Betreten droht. Sie warten bei Bedarf am Eingang auf die Ärztinnen und Apothekerinnen und begleiten diese in das Zentrum. Eine Garantie vor Überfällen ist leider auch das nicht. Früher waren Menschen in weißen Kitteln respektiert, heute leider nicht mehr. Eine Waffe ist leicht zu bekommen, die Anzahl der Drogensüchtigen ist stark gewachsen.

PZ: Wie genau sieht die Projektarbeit der Apotheker ohne Grenzen in Argentinien aus?

Vetye-Maler: AoG kooperiert mit einheimischen Gesundheitszentren, unter anderem in der Hauptstadt Buenos Aires – wo 40 Prozent der Armen leben – aber auch an anderen Standorten in Argentinien. An erster Stelle übernehmen wir den Einkauf der Medikamente vor Ort und die regelmäßige Belieferung mit essenziellen Arzneimitteln. Die Abgabe erfolgt durch einheimische Apothekerinnen gegen Rezept, es wird protokolliert, wer Arzneimittel erhält. Wir bauen auch Programme für chronisch Kranke auf: Mittellose Patienten, die ihre Therapie einhalten und zu den festgelegten Kontrollen bei Arzt und Krankenschwestern erscheinen, erhalten von uns jeden Monat kostenlos die benötigten Medikamente. Außerdem stellen wir Hilfsmittel zur Verfügung, kommen für Reparaturen der Geräte und für die Verbesserung der Infrastruktur auf.

PZ: Welche Gesundheitsprobleme herrschen vor?

Vetye-Maler: Haupterkrankungen sind Krätze, Parasitosen, Diarrhö, Atemwegserkrankungen, Anämie, Asthma, Diabetes, Hypertonie. Es gibt in der Provinz Buenos Aires auch Tausende von Tuberkulosefällen – durch die einseitige Ernährung und das dichtgedrängte Wohnen steigen die Zahlen an. Und Erkrankungen wie Chagas (südamerikanische Trypanosomiasis) nehmen zu. In einem Slum in Buenos Aires sind



Apothekerin Dr. Carina Vetye-Maler gibt Arzneistoffe aus Sicherheitsgründen hinter Gittern ab.

Fotos: Apotheker ohne Grenzen Deutschland e. V.

schon jetzt circa 7 Prozent der Bewohner infiziert.

Wie die WHO gerade festgestellt hat, haben Arme entweder gar keinen Zugang zu essenziellen Arzneimitteln oder sie müssen sehr viel dafür zahlen. Gerade wir Apotheker können da helfen. Wenn Pharmazeuten den Einkauf der Arzneimittel übernehmen, lässt sich mit wenig Geld viel erreichen: Eine Blutdrucktherapie mit 10 Milligramm Enalapril täglich kostet beispielsweise nur circa 0,33 Euro pro Monat.

In den Elendsvierteln ernähren sich die Menschen zudem schlecht. Zucker und Fett sind billig und sättigen. Zähneputzen ist unbekannt. Bei den Kindern sind dann schon im Alter von 3 bis 4 Jahren die Zähne zerstört. Wir haben daher unter anderem Schulungen initiiert, bei denen die Kleinen lernen, regelmäßig und richtig ihre Zähne zu putzen.

PZ: Wie funktioniert das lokale Gesundheitssystem?

Vetye-Maler: Die Infrastruktur des öffentlichen Gesundheitssystems stammt vor allem aus den 40er- und 50er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts, als es dem Land wirtschaftlich gut ging und Arbeiter und Angestellte sozial abgesichert waren. Dieses System ist heute völlig überfordert: Die gleiche Infrastruktur muss jetzt 20-mal so viele Patienten bewältigen. Die Bevölkerungszahl ist gestiegen und weitaus mehr Menschen als früher haben keine Krankenversicherung und sind aufs öffentliche Krankenhaus oder Gesundheitszentrum angewiesen. Vor 40 Jahren waren vielleicht 5 Prozent der Bevölkerung arm, jetzt sind es 40 bis 50 Prozent. Die Ärzte werden so schlecht bezahlt, dass ein Teil gar nicht zur Arbeit erscheint. Viele Krankenhäuser



Wenn Pharmazeuten den Einkauf der Arzneimittel übernehmen, lässt sich mit wenig Geld viel erreichen.

arbeiten nur drei Stunden pro Tag und das Putzpersonal wird als Krankenschwester eingesetzt. Die offiziellen Zahlen Argentiniens stimmen mit meinen Erfahrungen nicht überein.

PZ: Seit wann arbeitet AoG in Argentinien?

Vetye-Maler: Wir wurden 2002 von der Stadt Buenos Aires um Hilfe gebeten. Aufgrund der damaligen Wirtschaftskrise mangelte es an allem: Es gab zum Beispiel keine Antibiotika, selbst für Patienten mit Schusswunden. Diabetiker und Epileptiker standen plötzlich ohne Medikation da. In den Krankenhäusern wurden Notfälle abgelehnt, weil die OPs nicht mehr arbeiten konnten. Nach gründlicher Prüfung der Situation startete unsere Hilfsorganisation eine Kooperation mit einem ersten Gesundheitszentrum in einem Armenviertel.

PZ: Hat sich die Situation seit 2002 gebessert?

Vetye-Maler: Die Elendsviertel werden größer, das sagt alles. Der Schuldenberg des Landes ist genauso hoch wie damals.

Argentinien steht vor dem nächsten Staatsbankrott. Durch die Inflation von etwa 30 Prozent in 2008 haben viele nicht einmal das Geld, um die Familie zu ernähren. Die bekannten Bilder von der weitläufigen Pampa täuschen, denn 90 Prozent der Bevölkerung leben in Städten, Argentinien hat fast keine Kleinbauern. In den Slums gibt es keinen Platz, fast niemand hat einen Gemüsegarten. Für die Suppenküchen gibt es Wartelisten. Die Hälfte der Jobs ist schwarz, dadurch haben die meisten Menschen keine Krankenversicherung. Unsere Hilfe fängt zumindest die Sorgen um die Gesundheit teilweise auf. /

Ulrich Brunner ist Erster Vorsitzender der Apotheker ohne Grenzen Deutschland e. V. Informationen über Organisation und Projekte: www.apotheker-ohne-grenzen.de

INFOMOBIL



QR-Code



Auch unterwegs
immer informiert:
PZ mobil, die PZ fürs Handy.
→ <http://mobil.pz-o.de>